

Handschriften im Umkreis Friedrichs II.

VON FLORENTINE MÜTHERICH

Ein Desideratum der Forschung, die sich mit Friedrich II. und seiner Zeit beschäftigt, ist die Frage nach der Bibliothek des Kaisers, nach den Büchern, die er besaß, *librorum ergo volumina, quorum multifarie multisque modis distincta chirographa nostrarum armaria divitiarum locupletant*¹⁾, und die – zum Teil schon zu Friedrichs Lebzeiten – in alle Winde zerstreut worden sind. Die Frage nach dieser großen Unbekannten geistert seit Jahrzehnten durch die Geschichte der mittelalterlichen Bibliotheken, der mittelalterlichen Wissenschaft, der mittelalterlichen Literatur und der mittelalterlichen Kunst. Neben den Untersuchungen der wenigen bekannten und berühmten Handschriften, die mit Friedrichs Namen verbunden sind, finden sich hier und da mehr oder weniger begründete Hinweise auf einzelne in italienischen oder spanischen Bibliotheken überlieferte Codices, die aus seinem Besitz stammen könnten. Niemals ist indessen ein systematischer Versuch unternommen worden, alle diese Werke zu sammeln und das schwierige und komplexe Problem im ganzen anzugehen.²⁾ Dies kann auch nicht das Ziel der folgenden Ausführungen sein, deren Anliegen es ist, aus den Ergebnissen und dem Stand der Forschung einige Ansatzpunkte aufzuzeigen, die sich heute für ein derartig umfassendes Unternehmen bieten.

Immerhin lassen die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchungen die Voraussetzungen, von denen eine Rekonstruktion des Bücherbesitzes Friedrichs II. auszugehen hätte, unschwer erkennen. Eine erste Gruppe von Codices, die zur Bibliothek der *Magna Curia* gehört haben, bilden die in Friedrichs Auftrag entstandenen oder ihm gewidmeten Werke aller Art, deren lange und stolze Reihe vor allem philosophischer, mathematischer und naturwissenschaftlicher Traktate schon von Charles H. Haskins zusammengestellt wurde.³⁾ Die Dedikationsexemplare dieser Schriften mit ihren

1) J. F. BÖHMER, *Regesta Imperii* V, Nr. 4750. – J. L. A. HUILLARD-BRÉHOLLES, *Historia diplomatica Frederici Secundi*, IV, 1, S. 383 ff. – Über den sowohl Friedrich II. wie Manfred zugeschriebenen Brief vgl. Ch. H. HASKINS, *Studies in the History of Mediaeval Science* (Cambridge 1924) S. 270. – E. KANTOROWICZ, *Kaiser Friedrich II.* (Berlin 1927), S. 319, Ergänzungsband S. 151 f.

2) Vgl. die Bemerkungen bei HASKINS, a. a. O. S. 242 ff. und KANTOROWICZ, a. a. O. S. 318 ff. und passim.

3) Ch. H. HASKINS, *Latin Literature under Frederick II.*, in: *Speculum* 3 (1928) S. 129 ff.

feierlichen Widmungen haben sicher einen wichtigen Komplex in der Bibliothek ausgemacht. Ihnen lassen sich jene Bücher anschließen, die von Friedrich II. zitiert werden, die der Kaiser gekannt und daher wohl auch besessen hat und deren Liste sich aus den überlieferten Quellen erstellen ließe. In diesem Zusammenhang ist auch jener Büchersammlung zu gedenken, die als Ganzes in den Besitz Friedrichs II. gekommen ist, der Bibliothek des Normannenhofes in Palermo, die im Laufe des 12. Jahrhunderts eine bedeutende Sammlung vor allem griechischer Handschriften vereinigt hatte.⁴⁾ Doch sind dies theoretische Erörterungen, abstrakte Vorstellungen einer imaginären Sammlung, solange es nicht gelingt, die Handschriften selbst nachzuweisen, solange sich mit den Namen und Titeln keine konkreten Codices verbinden lassen. Denn diese sind es, denen unser eigentliches Interesse gilt, dem, was tatsächlich noch an Büchern aus dem Besitz Friedrichs vorhanden ist oder aber in den Wiederholungen getreuer Kopien verlorener Originale anschaulich überliefert wird.

Von den vielen Aspekten, unter denen sich das Gesamtproblem der Rekonstruktion des friderizianischen Bücherbesitzes darstellt, kann hier nur der der Kunstgeschichte erörtert werden. Wenn er auch nur einen Teil des Gesamtbestandes, die illuminierten und illustrierten Codices, betrifft, so ist er doch insofern besonders wichtig, als er unmittelbar mit der Frage nach der Handschriftenproduktion, nach der Herstellung künstlerisch ausgestatteter Werke im Umkreis des Kaisers verbunden ist, d. h. mit der Frage, ob es zur Zeit Friedrichs II. eine Art Hofscriptorium gab und wie die Produkte dieses Scriptoriums – wo immer es beheimatet gewesen sein mag – ausgesehen haben.

Auch diese Frage ist weitgehend offen. Die Ansätze zur kunstgeschichtlichen Erforschung der Buchmalerei Unteritaliens in staufischer Zeit, die am Anfang dieses Jahrhunderts in dem römischen Kreise um Arthur Haseloff⁵⁾ durch Erbach-Fürstenauf⁶⁾ gemacht wurden, sind erst 1939 von Fritz Volbach⁷⁾ weitergeführt worden. Einen wichtigen Schritt bedeutete die große Publikation der Exultet-Rollen durch Myrtille Avery.⁸⁾ In jüngster Zeit haben Hugo Buchthals umfassendes Werk über die Kreuzfahrer-Scriptorien des Heiligen Landes und seine damit verbundenen Arbeiten⁹⁾ zu einer Wiederbelebung der Beschäftigung mit der unteritalienischen Buch-

4) HASKINS, *Studies a. a. O.* S. 165.

5) A. HASELOFF, *Die Bauten der Hohenstaufen in Unteritalien*. Herausgegeben vom Preussischen Historischen Institut (Leipzig 1920) Einleitung.

6) A. GRAF ZU ERBACH-FÜRSTENAU, *Die Manfredbibel*. Kunstgeschichtliche Forschungen herausgegeben vom Königl. Preuß. Historischen Institut in Rom (Leipzig 1910).

7) F. W. VOLBACH, *Le Miniature del codice Vatic. Pal. Lat. 1071, De Arte Venandi cum Avibus*, in: *Rendiconti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia XV*, 1939, S. 145 ff.

8) M. AVERY, *The Exultet Rolls of South Italy* (Princeton 1936).

9) H. BUCHTHAL, *Miniature Painting in the Latin Kingdom of Jerusalem* (Oxford 1957). – DERS., *A school of Miniature Painting in Norman Sicily*, in: *Late Classical and Mediaeval Studies in Honor of Albert Mathias Friend Jr.* (Princeton 1955) S. 312 ff.

malerei geführt, zu deren wichtigsten Ergebnissen das Buch Michael Kauffmanns über die Bagni di Pozzuoli gehört.¹⁰⁾ Von italienischer Seite ist das Studium der im Zeitalter der Staufer entstandenen Handschriften in den letzten Jahren vor allem durch Angela Daneu Lattanzi betrieben worden, zum Teil im Zusammenhang mit einer systematischen Erfassung der Bestände der sizilianischen Bibliotheken.¹¹⁾ So verfügen wir heute sowohl über eine Reihe zusammenfassender Darstellungen wie über spezielle Bearbeitungen einzelner wichtiger Denkmäler. Die beiden Faksimile-Ausgaben der bekanntesten unter ihnen, des »Liber ad honorem Augusti« des Petrus de Ebulo und des Falkenbuches Friedrichs II., »De arte venandi cum avibus«, sind Historikern zu verdanken: G. B. Siragusa¹²⁾ und Carl Willemsen¹³⁾, die der Bagni di Pozzuoli wurde von Angela Daneu Lattanzi betreut.¹⁴⁾

Trotz der vielen wichtigen Ergebnisse dieser Arbeiten ist das Bild, das die Kunstgeschichte von der Handschriftenproduktion in Unteritalien in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts hat, vielfach noch immer lückenhaft. Wir wissen, daß die unteritalienische und sizilianische Buchmalerei der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts von verschiedenen Faktoren bestimmt wird, einer älteren einheimischen, stark byzantinisch beeinflussten Tradition und Einflüssen von außen, unter denen neben der französischen Gotik die Kreuzfahrer-Kunst von besonderer Bedeutung war. Denn es versteht sich von selbst, daß diese im Heiligen Land entwickelte Buchmalerei im Abendland vor allem auf den unteritalienischen und sizilianischen Bereich traf, wo sie denn auch sehr bald, wie Buchthal gezeigt hat¹⁵⁾, ihre wichtigste Nachahmung fand, so daß nun andererseits auch sizilisch-unteritalienische Elemente in die Kreuzfahrer-Scriptorien eindringen.

Eines der wichtigsten Denkmäler, die Zeugnis von diesem Hin und Her von Beziehungen und Einflüssen ablegen, verbindet zugleich diese ganze Kunst mit dem

10) C. M. KAUFFMANN, *The Baths of Pozzuoli. A study of the Medieval Illuminations of Peter of Eboli's Poem* (Oxford 1959).

11) A. DANEU LATTANZI, *Una Bibbia prossima alla Bibbia di Manfredò* (Palermo 1957). – DIES., *Pietro da Eboli, Nomina et Virtutes Balneorum seu de Balneis Puteolorum et Baiarum. Codice Angelico 1474* (Rom 1962). – DIES., *Ancora sulla scuola Miniaturistica dell'Italia Meridionale Sueva*, in: *La Bibliofilia* 66 (1964) S. 105 ff. – DIES., *I manoscritti ed incunaboli miniati della Sicilia* (Roma 1965 ff.) – DIES., *Lineamenti di storia della miniature in Sicilia* (*Storia della Miniature* 2, Florenz 1966).

12) G. B. SIRAGUSA, *Liber ad Honorem Augusti di Pietro da Eboli secondo il Codice 120 della Biblioteca Civica di Berna. Fonti per la Storia d'Italia* (Rom 1905/06). S. auch die Ausgabe von E. Rota, *Petri Ansolini de Ebulo, De Siculis Carmen. Rerum Italicarum Scriptores* (Muratori²) XXXI, 1, 1904 ff.

13) *Fredericus II, De Arte venandi cum Avibus. Ms. Pal. Lat. 1071*, Biblioteca Apostolica Vaticana. Kommentar von C. A. WILLEMSEN (Graz 1969).

14) Vgl. Anm. 11: Pietro da Eboli, a. a. O.

15) BUCHTHAL, *School of Miniature painting*, a. a. O., S. 43 f., 103 f. und *Miniature Painting*, a. a. O.

Hofe Friedrichs II. Es ist der Psalter in der Biblioteca Riccardiana in Florenz, der 1235/37 in Jerusalem geschrieben wurde und aus inhaltlichen Gründen mit der englischen Gemahlin Friedrichs II., Isabella, in Verbindung gebracht worden ist – als Hochzeitsgabe aus dem Heiligen Lande, dessen König Friedrich II. damals war.¹⁶⁾ So haben wir in ihm ein Werk vor uns, das zwar nicht im Umkreis des Hofes selbst entstanden ist, aber dort wohl auch seine Wirkung ausgeübt hat.

Doch auch die einheimische Kunst des 13. Jahrhunderts, die sich am schönsten in den großen Exultet-Rollen manifestiert, läßt sich mit dem Bereich um Friedrich II. verbinden. Die bedeutendste Exultet-Rolle aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, die der Kathedrale von Salerno gehört¹⁷⁾, enthält ein Herrscherbild, das als Porträt Friedrichs II. angesprochen wird.¹⁸⁾ Wenn auch die Darstellung des Kaisers in den Zusammenhang der Exultet-Texte gehört, so deutet hier jedoch der Typus der thronenden Gestalt darauf hin, daß es sich um ein Werk handelt, das dem Umkreis des Hofes Friedrichs II. nahe gestanden hat.¹⁹⁾ Es gibt indessen keine Möglichkeit, den Rotulus von Salerno unmittelbar mit dem Kaiser in Zusammenhang zu bringen, weder als Besitz Friedrichs noch als sein Geschenk an die Kathedrale von Salerno.

Eine solche Möglichkeit bietet jedoch eine Handschrift in Rom, die nun aber in einen ganz anderen Bereich gehört: Die Übersetzung von Avicenna's *De Animalibus*, die Michael Scotus im Dienste Friedrichs II. angefertigt hatte.²⁰⁾ Das gleichlautende Kolophon, das bekanntlich in einer Reihe von Abschriften des Werkes erscheint, zeigt, daß sie alle auf ein und dieselbe Vorlage zurückgehen, und zwar auf eine Vorlage, die der Magister Henricus Coloniensis 1232 in Melfi im Hause des kaiserlichen Arztes Volmar geschrieben hatte, *ad exemplar magnifici imperatoris domini Frederici*.²¹⁾ Die Möglichkeit, ein so wertvolles Original benutzen zu können, wird genauestens begründet: Der Kaiser hatte es dem Magister aus Köln in Melfi geliehen: *... ubi* (d. h. in Melfi) *Dominus imperator eidem magistro Henrico librum premisum commodavit*. Diese genaue Erklärung war zweifellos als Beweis dafür gedacht, daß es sich um einen wirklich authentischen Text handelte. Uns versetzt sie in die Lage, an einem konkreten Fall beobachten zu können, wie Friedrich II. selbst jene Forderung verwirklichte, die er an die *viri docti* seines Reiches gerichtet hatte, die Forderung nämlich, alles Wissen, das den Gelehrten aus den ihnen zur Verfügung

16) Florenz, Biblioteca Riccardiana, 323; vgl. BUCHTHAL, *Miniature Painting*, a. a. O., S. 39 ff., 143 f.

17) Salerno, Biblioteca Capitolare, AVERY a. a. O., S. 36 f., Taf. CLIII–CLXIII. – Vgl. auch A. CARUCCI, *L'Exultet di Salerno* (Salerno 1951).

18) AVERY, a. a. O., Taf. CLXIII. Vgl. schon E. BERTRAU, *L'Art dans l'Italie Méridionale*. (Paris 1904) S. 231; Appendix: *Iconographie Comparée des Rouleaux d'Exultet* Nr. 15.

19) S. unten S. 14.

20) Aristoteles Latinus, II (Canterbury 1955) Nr. 1750.

21) M.-T. D'ALVERNY, *L'explicit du »De animalibus« d'Avicenne*, traduit par Michel Scot, in: *Bibliothèque de l'Ecole des Chartes* 115 (1957, Paris 1958) S. 32 ff.

stehenden Werken zufließ, durch Abschriften und Übersetzungen auch anderen zugänglich zu machen, es *ad communem utilitatem studentium* zu verwenden.²²⁾

Damit sind wir aber auch in der glücklichen Lage, diese Vorlage des Henricus Coloniensis, das Exemplar des Kaisers, noch nachweisen zu können, und zwar in einer Handschrift in der Vatikanischen Bibliothek, in die es aus der Klosterbibliothek von Assisi gelangte.²³⁾ Dieser Text, der naturgemäß das Kolophon nicht enthält, muß unmittelbar von der Urschrift des Michael Scotus kopiert sein, wie eine Reihe von Irrtümern des Abschreibers erkennen läßt.²⁴⁾ Er ist mit größter Sorgfalt von einer italienischen Hand des frühen 13. Jahrhunderts geschrieben, ist sogar mit kleinen Initialen verziert. Vor allem aber enthält er außer der auch in den anderen Handschriften überlieferten Widmung des Michael Scotus an Friedrich II. eine viersprachige Huldigung an den Kaiser – lateinisch, arabisch, slawisch und deutsch: *Felix elmelic dober Friderich salemelich*; Glücklicher Herrscher, erhabener Friedrich, der Friede sei mit Dir. So ist die Handschrift sowohl als ein Buch aus der Bibliothek Friedrichs II. anzusehen und gleichzeitig auch als ein Werk, das in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Urtext des Michael Scotus für Friedrich geschrieben wurde, das daher wohl auch im Umkreis des Hofes entstand.

Es hat sich bisher keine zweite Handschrift nachweisen lassen, von der mit derselben Sicherheit zu sagen ist, daß sie aus dem Besitz Friedrichs stammt. Sicherlich hat der »Liber ad honorem Augusti«, den Petrus de Ebulo 1195/96 für Heinrich VI. geschrieben hatte²⁵⁾, zu der Bibliothek des Sohnes gehört. Ob dies aber der in Bern aufbewahrte Codex ist, wird sich schwer entscheiden lassen, wenn die Annahme zutrifft, daß gerade das Berner Exemplar sich schon früh in Frankreich befunden hat und nicht erst beim Untergang der staufischen Bibliothek nach dem Tode Manfreds den Weg nach Norden antrat, wie die bereits erwähnten griechischen Handschriften, die heute den Kern der Codices Graeci der Vaticana bilden sollen.²⁶⁾ Auch Avicennas *De Animalibus*, das aus päpstlichem Besitz nach Assisi gelangt sein wird, mag damals nach Rom gekommen sein. Hier wäre eine sorgfältige Überprüfung erforderlich.

Die berühmtesten Codices Friedrichs II. sind uns in Kopien der verlorenen Originale überliefert. Der größte und bekannteste Verlust, den der Bücherbesitz des Kaisers noch zu seinen Lebzeiten erlitten hat, ist der des Falkenbuches, das 1248 vor Parma im Lager von Vittoria verloren ging, jene einzigartige Handschrift, *cuius*

22) HULLAND-BRÉHOLLES, *Historia diplomatica Frederici Secundi*, IV, 1, S. 383 ff.

23) Chigi E VIII, 251. – G. MERCATI, *Codici del Convento di S. Francesco in Assisi nella Biblioteca Vaticana*, in: *Miscellanea F. Ehrle*, V (Rom 1928) S. 121.

24) Vgl. D'ALVERNY, a. a. O., S. 33, Anm. 2.

25) Bern, Bürgerbibliothek Cod. 120. Vgl. Anm. 12; neuere Literatur in P. E. SCHRAMM-F. MÜTHERICH, *Denkmale der deutschen Könige und Kaiser* (München 1962) S. 184, Nr. 184.

26) HASKINS, *Studies a. a. O.*, S. 165. – Vgl. F. EHRLE, *Nachträge zur Geschichte der drei ältesten päpstlichen Bibliotheken*, *Römische Quartalschrift Suppl.* 20 (Freiburg 1913) S. 348 f. R. DEVRESSE, *Le fonds grec de la Bibl. Vaticane* (Città del Vaticano 1965) S. 2 ff.

pulcritudinis et valoris admirationem lingua prorsus non sufficeret enarrare, wie Guilielmus Bottatius 1264 an Karl von Anjou schrieb.²⁷⁾ Das Original, das wahrscheinlich in den 40er Jahren entstand, muß heute jene Kopie oder besser Zweitfassung ersetzen, die König Manfred nach 1258 herstellen ließ und die in der Vatikanischen Bibliothek aufbewahrt wird. Glücklicherweise liegt sie nun in der von Carl Willemsen besorgten Faksimile-Ausgabe vollständig vor.²⁸⁾

Die Probleme, die mit dieser von Manfred besorgten Edition des berühmten Werkes seines Vaters verbunden sind, brauchen hier nicht erörtert zu werden. Die vielen und langwierigen Diskussionen, ob und wie weit die vatikanische Handschrift tatsächlich die Illustrationen des ursprünglichen Falkenbuches Friedrichs II. wiederholt, sind heute in den wesentlichen Punkten entschieden. Daß der Prunkcodex Friedrichs illustriert war, ist schon durch das eindeutige Zeugnis des Bottatius gesichert; danach enthielt er ein Bild des Kaisers, *imperatorie maiestatis effigies*, und eine Fülle von Randillustrationen, *canes et aves, egritudines eorum et earum signa, cure et eruditiones, et universa sicut per litteram denotantur*.²⁹⁾ So präsentiert sich auch das vatikanische Falkenbuch.

Daß die Illustrationen in der römischen Handschrift nicht nur thematisch und in der Gesamtanlage den friderizianischen Codex spiegeln, sondern sich auch formal an die älteren Vorbilder anschließen, ist ebenfalls belegt und bewiesen worden. Hierher gehören etwa die Unterschiede, die zwischen der sicher für die Manfred-Ausgabe geschaffenen Widmungsszene am Anfang der Handschrift und dem Bild des Kaisers, das den Text einleitet, bestehen.³⁰⁾ Vor dieser hieratisch strengen Darstellung ist mit Recht auf die thronenden Gestalten in italienischen Werken aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts hingewiesen worden, etwa das Kaiserbild in der bereits erwähnten Exultet-Rolle von Salerno³¹⁾, dem das Original des Falkenbuches nahegestanden haben mag. (Abb. 1)

Gewiß ist im einzelnen in der vatikanischen Handschrift mit Änderungen zu rechnen – im ganzen gesehen etwa in den Farben, und auch in den Details sind Züge nachzuweisen, die kaum auf das Original Friedrichs zurückgehen können. Das Herrscherbild wird möglicherweise einen größeren Raum eingenommen haben, da es von Bottatius so nachdrücklich erwähnt wird. Hier sind wahrscheinlich Eingriffe Manfreds anzunehmen, auf den ja auch die Verkürzung auf nur 2 Bücher anstelle der ursprünglichen 6, die sich in anderen, nicht illustrierten Handschriften finden,

27) Der Brief zuerst veröffentlicht von Ch. A. HASKINS, *Studies a. a. O.* (De arte venandi cum avibus of Frederick II) S. 308 f. Der Name Bottatius statt Bottatus von C. WILLEMSSEN berichtigt, vgl. *Fredericus secundus, De arte venandi*, a. a. O., S. 25, Anm. 6.

28) Vgl. Anm. 13. – Dort ist vorangehende Literatur.

29) HASKINS, *Studies a. a. O.*, S. 308 f.

30) VOLBACH, a. a. O., S. 162 ff.; WILLEMSSEN, a. a. O., S. 14 f.

31) S. oben S. 12.

zurückgeht. Aber für den Gesamteindruck ist dies nicht entscheidend. Er überliefert in der Tat das Bild jener Handschrift, die vor der Mitte des 13. Jahrhunderts am Hofe Friedrichs II. entstanden ist.

Schwieriger ist die Situation bei dem zweiten verlorenen Werk, das mit Friedrich II. in Zusammenhang steht, den *Bagni di Pozzuoli* des Petrus de Ebulo.³²⁾ Der älteren Forschung gegenüber, in der zuweilen Heinrich VI. als Empfänger des Werkes bezeichnet worden ist, darf heute auf Grund der neueren Untersuchungen der Handschriften und der Lesarten des Widmungsgedichtes mit Michael Kauffmann³³⁾ und Angela Daneu Lattanzi³⁴⁾ angenommen werden, daß es für Friedrich II. geschaffen wurde und damit zwischen 1211 und 1220, das Todesjahr des Petrus de Ebulo, zu datieren ist. Dabei mag es durchaus möglich sein, daß die Beschäftigung des Petrus de Ebulo mit dem Thema bereits durch das Interesse ausgelöst wurde, das sein Gönner am Hofe Heinrichs VI., Konrad von Querfurt, an den Bädern von Pozzuoli nahm, von deren Besuch er 1195 berichtet, wobei seine Beschreibungen wertvolle Auskünfte über Zustand und Aussehen der antiken Anlagen am Ende des 12. Jahrhunderts bieten.³⁵⁾

Auch hier ist das Original, das Petrus de Ebulo dem jungen König darbrachte, verloren. Auch hier stammt die älteste Kopie, die sich von dem Original erhalten hat, aus der Zeit Manfreds: der Codex der Biblioteca Angelica in Rom.³⁶⁾ Er eröffnet die Reihe der zahlreichen illustrierten und nicht illustrierten Abschriften des Werkes, und seine Bilder stellen in einzigartiger Weise die einzelnen Badeanlagen und ihre Verwendung für die verschiedenen Leiden und Krankheiten dar.

Dem größeren zeitlichen Abstand zwischen Original und Kopie entsprechend, ist der Rückschluß von der Kopie auf das Original hier schwieriger als beim Falkenbuch. Dennoch ist die Frage, vor allem in den sorgfältigen Detailuntersuchungen Michael Kauffmanns und Angela Daneu Lattanzis, soweit geklärt worden, daß heute weitgehendste Übereinstimmung darüber besteht, daß auch das Exemplar der *Bagni di Pozzuoli*, das Manfred herstellen ließ, auf eine ältere Vorlage aus der Zeit Friedrichs II. zurückgeht.³⁷⁾

Ganz sicher enthielt das Werk, das Petrus de Ebulo dem jungen König überreichte, ein Widmungsbild. Es ist zwar in dem unvollständigen Codex der Biblioteca Angelica verloren, aber es wird in späteren Handschriften überliefert. Dabei ist es

32) S. die Ausgaben von KAUFFMANN, a. a. O. und DANEU LATTANZI, Pietro da Eboli, a. a. O. mit der älteren Literatur.

33) KAUFFMANN, a. a. O., S. 8 ff.

34) DANEU LATTANZI, Pietro da Eboli, a. a. O., S. 18 ff.

35) Vgl. KAUFFMANN, a. a. O., S. 59 ff.

36) Rom, Biblioteca Angelica, Cod. 1474. KAUFFMANN, a. a. O., S. 25 ff. — DANEU LATTANZI, Pietro da Eboli, a. a. O., S. 60 ff.

37) Vgl. Anmerkung 36.

von besonderem Interesse, daß es in zwei Fassungen erscheint. Die erste findet sich in dem Codex Rossiano 379 der Vatikanischen Bibliothek aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts³⁸⁾, die andere in zwei Handschriften in Paris und in New York, die 1392 bzw. um 1400 entstanden sind.³⁹⁾ (Abb. 2–3)

Der Rossiano Codex bietet zweifellos einen älteren Typus als die beiden anderen Handschriften. Es ist dies ein Dedikationsbild, das auch sonst im Umkreis des stauischen Hofes überliefert ist⁴⁰⁾ und das sich vielleicht aus der entsprechenden Szene des Liber ad honorem Augusti entwickelt haben mag.⁴¹⁾ Die zweizonige Darstellung zeigt oben den thronenden Kaiser zwischen zwei Begleitern, unten die Überreichung der Handschrift nicht unmittelbar durch den Autor, sondern durch einen Mittelsmann, wohl einen Hofbeamten. Die Identifizierung der Begleitfiguren bleibt im Bilde des Codex Rossiano unklar, was angesichts der späten Entstehung wohl verständlich ist. Es liegt stilgeschichtlich gesehen kein Grund vor, das Original des Bildes nicht in die Entstehungszeit des Werkes im frühen 13. Jahrhundert zu datieren.

In den Bildern der beiden anderen Codices wird der zweigeschossige Aufbau beibehalten, aber die Dedikationsszene ist einem Repräsentationsbild angeglichen, in dem der Kaiser stärker isoliert erscheint und das Ganze einem architektonischen Rahmen eingefügt worden ist. Dieser Aufriß ist mit Recht mit dem des Brückentors von Capua mit seinen Nischen und Figurenreihen verglichen worden⁴²⁾, d. h. er spiegelt eine Form, die erst in die spätere Zeit Friedrichs II. zu datieren ist. Zwar ist es durchaus möglich, daß die Änderung zur Zeit Manfreds vorgenommen wurde – leider läßt das verlorene Bild der Angelica-Handschrift keine Aussage darüber zu –, aber es könnte auch noch unter Friedrich selbst eine repräsentativere Ausgabe des berühmten Gedichtes entstanden sein, der dieses neue Dedikationsbild eingefügt worden wäre.

Die ältesten erhaltenen Exemplare des Falkenbuches und der Bagni di Pozzuoli, verdanken wir somit dem Sohne des Kaisers, Manfred. Und wenn es vielleicht auch zuerst und vor allem die Bewunderung für den Vater war, die ihn die Handschriften kopieren bzw. neu edieren ließ, so tritt hier doch auch die persönliche Initiative eines Förderers der Buchmalerei in Erscheinung. Denn dies ist Manfred zweifellos gewesen. Die Bilder des Falkenbuches und der Angelica-Handschrift weisen mit denen der

38) KAUFFMANN, a. a. O., S. 33 ff., 72 ff.

39) Paris, Bibliothèque Nationale fr. 1313, und New York, Pierpont Morgan Library, G. 74 (ehem. St. Gallen, Sammlung Mettler-Bener); vgl. KAUFFMANN a. a. O., S. 33 ff., 75 ff., 78 ff. (über die verschiedenen Dedikationsbilder S. 45 ff.) sowie J. PLUMMER, *The Glazier Collection of Illuminated Manuscripts* (New York 1968) Nr. 52, S. 39.

40) ERBACH-FÜRSTENAU, a. a. O., Taf. I, S. 36 ff.

41) SIRAGUSA, a. a. O., Taf. XLV.

42) KAUFFMANN, a. a. O., S. 47 f. – Zum Brückentor von Capua vgl. C. A. WILLEMSEN, *Kaiser Friedrichs II. Triumphator zu Capua* (Wiesbaden 1953). – SCHRAMM-MÜTHERICH, a. a. O. Nr. 207, S. 193 f.



Abbildung 1 Rom, Biblioteca Vaticana, Pal. lat. 1071, fol. 1v



Abbildung 2 Rom, Biblioteca Vaticana, Rossiano 379, fol. 48r

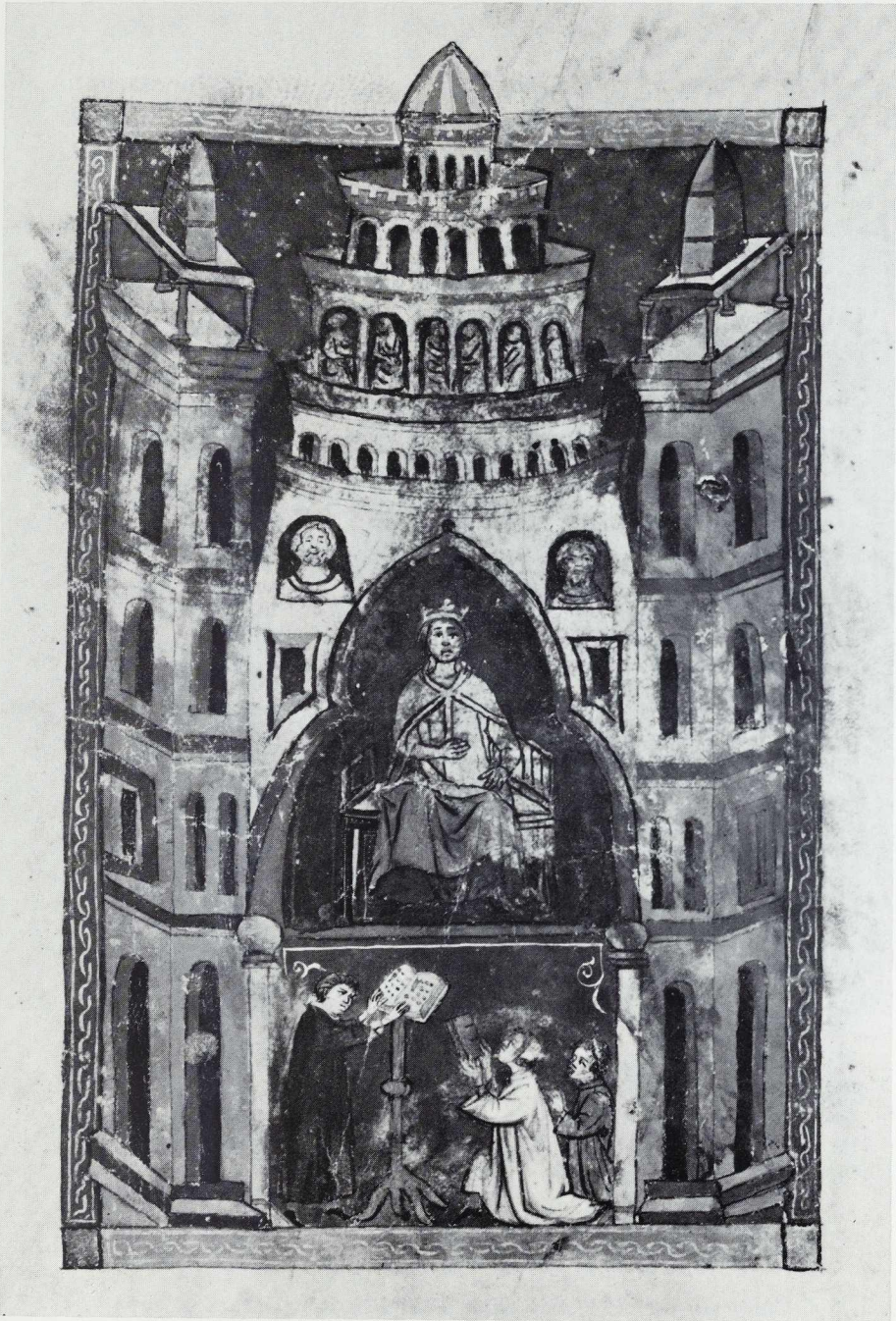


Abbildung 3 New York, Pierpont Morgan Library, G. 74, fol. 32r

Int hoc supuenerunt missi a Macedonia dicentes illi de
 infirmitate Olympiadis matris sue. Alex. igitur tristatus
 est valde. Sed tamen scripsit epistolam Dario continens ita...



Alexander philippi regis filius. Epistola alex. ad dario.
 Olympiadis. Dario regi pax. Scias quia patris matris ad
 uenerunt nobis quae impellunt nos facere inuitos quae dicto. Tu...

Abbildung 4 Leipzig, Universitätsbibliothek, Rep. II. 143, fol. 23r



Abbildung 5 Paris, Bibliothèque de l'Arsenal, Ms. 1036, fol. 14r



Abbildung 6 Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 7330, fol. 11r



Abbildung 7 Madrid, Biblioteca Nacional, Ms. 19 (früher A. 16), fol. 68v



Abbildung 8 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 10268, fol. 83v

anderen für Manfred geschaffenen Codices auf ein Scriptorium, das wohl im Bereich des Hofes zu suchen ist. In seinem Mittelpunkt steht die berühmte Bibel, die noch vor Manfreds Königskrönung, 1258, entstand.⁴³⁾ Der Name ihres Schreibers Johensis – wohl aus Gioa del Colle – kehrt auch in der Angelica-Handschrift wieder.⁴⁴⁾

Auch für die Manfred-Bibel ist auf Quellen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verwiesen worden, und wenn diese Quellen – nach Erbach-Fürstenau⁴⁵⁾ – denen des Falkenbuches verwandt waren, so darf man wohl vermuten, daß ein schon für den Hof Friedrichs tätiges Scriptorium unter Manfred weiterwirkte⁴⁶⁾, wie auch das Scriptorium Manfreds noch nach seinem Tode weitergewirkt hat. Ein Spätwerk, eine Bibel in Paris⁴⁷⁾ ist wohl erst nach 1266 vollendet worden, und selbst in den folgenden Jahren zeigen manche Werke aus Unteritalien einen Archaimus, der sie von den anjouvinischen Werken mit ihrem stärker französisch-gotischen Charakter unterscheidet. In diesen Zusammenhang gehört das Problem der sogenannten Konradin-Bibel in Baltimore, deren Schmuck so ungewöhnlich ist, daß sie sich bis heute einer endgültigen Lokalisierung entzogen hat, die aber von Angela Daneu Lattanzi als einer der letzten Ausläufer der Kunst der staufischen Höfe angesehen wird.⁴⁸⁾

Dieser selbst aber lassen sich noch weitere Handschriften zuweisen. Eine von ihnen ist der bekannte medizinische Codex 93 der Wiener Nationalbibliothek, der jetzt ebenfalls in einer Faksimile-Ausgabe vorliegt.⁴⁹⁾ Die prächtige Ausstattung, deren Qualität sich über die verwandter Werke erhebt, setzt eine bedeutende, auf spätantike Quellen zurückgehende Vorlage voraus. Wenn die Handschrift selbst, deren Datierung gegen oder um die Mitte des 13. Jahrhunderts liegt, möglicherweise erst nach dem Tode Friedrichs II. fertiggestellt worden ist, so wird doch ihr Vorbild im Bereich der friderizianischen Bibliothek zu vermuten sein.

Dank einem Hinweis Hugo Buchthals können hier zwei Codices genannt werden, die wie das Falkenbuch und die Bagni di Pozzuoli auch von ihrem Thema her verständlich machen, daß sie in den Bereich der *Magna Curia* gehören.

Der erste ist der bekannte Alexander-Roman der Leipziger Universitätsbibliothek⁵⁰⁾, dessen 167 Bilder einen der bedeutendsten und wichtigsten unter den zahl-

43) Vgl. ERBACH-FÜRSTENAU, a. a. O. Die Datierung auf Grund der Bezeichnung Manfreds als *Princeps Mainfrede regali styrpe* in der Widmungsinschrift.

44) Vgl. KAUFFMANN, a. a. O., S. 29 f.

45) a. a. O., S. 50.

46) DANEU LATTANZI, Scuola, a. a. O., S. 132 ff.

47) Ebdt., S. 106 ff. – Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 40.

48) DANEU LATTANZI, Scuola, a. a. O., S. 137 ff. – D. MINER, The Conradin Bible, a Masterpiece of Italian Illumination, in: Apollo 84 (1966) S. 471 ff.

49) Medicina Antiqua. Codex Vindobonensis 93. Kommentarband von F. UNTERKIRCHER (Graz 1972). – Vgl. auch KAUFFMANN, a. a. O., S. 27 f.

50) Leipzig, Universitätsbibliothek Rep. II.4°.143. Vgl. R. BRUCK, Die Malereien in den Handschriften des Königreichs Sachsen (Dresden 1906) S. 176 ff.

reichen Bilderzyklen der »*Historia de preliis*« repräsentieren. (Abb. 4) Dabei ist es von besonderem Interesse, daß dieser Zyklus ein griechisches Vorbild widerspiegelt, das in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus Byzanz nach Unteritalien gelangte, und es ist ohne weiteres verständlich, daß in diesem Zusammenhang der Name Friedrichs II. genannt worden ist.⁵¹⁾ Daß das kostbare griechische Original zu der Bibliothek des Kaisers gehört haben mag, wird nun durch die aus dem Umkreis des staufrischen Hofes stammende Leipziger Handschrift bestätigt.

Die zweite Handschrift, die Hugo Buchthal neben dem Leipziger Alexander-Roman nannte, ist nicht weniger interessant. Es ist der in der Arsenal-Bibliothek in Paris aufbewahrte astronomische Codex 1036, eine lateinische Ausgabe des arabischen Sûfi-Traktates.⁵²⁾ (Abb. 5) Die Bilder der einzelnen Sternzeichen, die er enthält, lassen die Nähe des arabischen Vorbildes so deutlich erkennen, daß sie nur in einem Zentrum entstanden sein können, dem die Beschäftigung mit arabischen Handschriften vertraut und geläufig war.

Al-Sûfis Buch ist indessen nicht das einzige arabische Werk, das in Unteritalien in einer illustrierten lateinischen Ausgabe erscheint. Ebenso berühmt sind die Codices, die den Text jenes berühmten Abu Ma'sar überliefern, der die klassischen Himmelsbilder der Antike mit persischen und indischen Sphärenvorstellungen zu verbinden suchte.⁵³⁾ Als Autor einer Gruppe dieser lateinischen Handschriften nennt sich ein Georgius Zothorus Zeparus Fendulus, der in der bedeutendsten unter ihnen – Bibliothèque Nationale lat. 7330 – in dem Incipit des prächtigen Autorenporträts als »sacerdos philosophus atque palatinus« bezeichnet wird.⁵⁴⁾ (Abb. 6) Die Pariser Handschrift, die in langen Bilderreihen eine Art Konkordanz der persischen, indischen und ptolomäischen Systeme gibt, ist die älteste, die uns erhalten ist. Sie stammt aus dem 2. Viertel des 13. Jahrhunderts und führt damit unmittelbar in jenen Bereich astronomisch-astrologischer Studien, der seine Heimat am Hofe Friedrichs II.

51) D. J. A. ROSS, *Alexander Historiatus. A Guide to Medieval Illustrated Alexander Literature*. Warburg Institute Surveys I (London 1963) S. 53 f. – DERS., *Illustrated Medieval Alexander-Books in Germany and the Netherlands*. Cambridge 1971, S. 15; dort auch S. 17 ff. über den Zusammenhang des Alexander-Gedichtes des Rudolf von Ems mit diesem Zyklus. S. auch CH. SETTIS-FRUGONI, *Historia Alexandri elevati per Griphos ad aerem* (Rom 1973) Abb. 77.

52) F. SAXL und H. MEIER, *Verzeichnis astrologischer und mythologischer illustrierter Handschriften des lateinischen Mittelalters*. III. Handschriften in englischen Bibliotheken (London 1953) S. XXXII, Anm. 41, LXX f. – Vgl. auch E. WELLESZ, *An Islamic Book of Constellations*. Bodleian Picture Book No. 13 (Oxford 1965).

53) SAXL, a. a. O., S. LX ff.

54) SAXL, a. a. O., S. LXII f. – KAUFFMANN, a. a. O., S. 247 f. Vgl. auch L. THORNDIKE, *Notes on some astronomical, astrological and mathematical manuscripts of the Bibliothèque Nationale, Paris*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, 20, 1957, S. 139 f. sowie *Mediaeval and Renaissance Manuscripts, Major acquisitions of the Pierpont Morgan Library 1924–1974* (New York 1974) Nr. 42.

hatte und dessen Mittelpunkt Michael Scotus war.⁵⁵⁾ Und wenn schon die in diesen Jahrzehnten entstandenen Übersetzungen der arabischen Texte den Schmuck reicher Illustrationen aufzuweisen hatten, um wieviel interessanter und aufschlußreicher müssen jene Bilderzyklen sein, die man den Werken des Michael Scotus beigab.

Dies gilt vor allem für den Liber Introductorius, jenes große Kompendium des mittelalterlichen Wissens über Sphären und Sterne, über Planeten und Tierkreiszeichen, das Michael Scotus im Auftrage des Kaisers zusammengestellt hatte. Noch in den spätesten Abschriften des 15. Jahrhunderts werden die beiden Namen stets nebeneinander genannt: *Michael Scotus, astrologus imperatoris Frederici de terra teutonica*.⁵⁶⁾ Der Traktat ist in vielen Abschriften überliefert worden und diese weisen einen Sternbilderzyklus auf, der für die astrologische Illustration des späteren Mittelalters bestimmend geworden ist.⁵⁷⁾ Auch hier sind es nur Kopien, die uns erhalten sind, aber auch hier bieten die Kopien zweifellos ein Abbild des verlorenen Originals, das am unteritalienischen Hofe entstand. Es würde zu weit gehen, auf die ebenso komplizierte wie verwickelte Filiationsgeschichte der Abschriften einzugehen, nach der vor allem der Münchener Codex Clm 10268, dessen Bilder in einer etwas späteren Oxfordter Handschrift wiederholt werden, dem Original besonders nahe kommt.⁵⁸⁾

Die Schlüsse, die sich daraus für den Liber Introductorius ziehen lassen, sind von größtem Interesse, da sie die Quellen deutlich erkennen lassen, der man sich bei der Zusammenstellung des Zyklus bediente. Die Sternbilder, die er enthielt, folgten jenen klassischen Aratea-Reihen, die dem Mittelalter seit karolingischer Zeit durch eine Reihe von Kopien nach spätantiken Handschriften geläufig waren.⁵⁹⁾ Zwar hatten auch die arabischen Quellen, über die Michael Scotus verfügte, zuweilen auf dieselben antiken Darstellungen zurückgegriffen, obgleich sie, auf Ptolemäus fußend, vor allem umfangreiche graphische Systeme zur Kennzeichnung der Planetenbahnen entwickelten. Doch kann kein Zweifel daran sein, daß der Bilderzyklus des Liber Introductorius unmittelbar aus der abendländischen Tradition abgeleitet ist und daß man daher in der Umgebung Friedrichs II. über Kopien der antiken Bilderzyklen verfügte. Man mag hier an jene karolingische Handschrift denken, die heute in der Biblioteca Nacional in Madrid aufbewahrt wird und deren Weg von Lüttich über Sizilien nach Spanien durch die Bibliothek der *Magna Curia* geführt haben könnte.⁶⁰⁾

Doch hat sich die Bildquelle des Liber Introductorius an anderer Stelle nachweisen

55) HASKINS, Studies, a. a. O., S. 272 ff.

56) Ebdt., S. 287.

57) SAXL, a. a. O., S. XXXV ff.

58) Ebdt.

59) G. THIELE, Antike Himmelbilder (Berlin 1898).

60) W. KOEHLER, Die karolingischen Miniaturen III. Die Gruppe des Wiener Krönungs-Evangeliars. – Metzger Handschriften (Berlin 1960) S. 119 ff.

lassen, in dem berühmten Aratus-Codex 19 (A 16) in Madrid.⁶¹⁾ Er stammt aus dem 12. Jahrhundert, wahrscheinlich aus Monte Cassino, und scheint sich im 13. Jahrhundert am Hofe befunden zu haben, wenn dort nicht eine aufs engste verwandte, ja identische Handschrift benutzt worden ist.⁶²⁾ So haben sich im Matritensis Texte wiedergefunden, die man zunächst Michael Scotus selbst zuschrieb⁶³⁾, und ebenso kann man von den Bildern her den Zusammenhang der beiden Zyklen erhärten.

Der Madrider Codex, der einer der wichtigsten Zeugen für die Geschichte der Aratea-Bearbeitung des Germanicus ist⁶⁴⁾, weicht von der Bildüberlieferung, wie sie andere Handschriften, etwa der berühmte Leidener Aratus aus karolingischer Zeit, vertreten, in entscheidenden Einzelheiten ab. Um so leichter ist es, seine späteren Nachahmungen zu erkennen. So enthält er ein Bild der Milchstraße, das auch in der Bilderreihe des Michael Scotus erscheint, wie die Münchener Handschrift zeigt. (Abb. 7–8) Aber die Übereinstimmungen gehen weiter, wenn man einen Codex heranzieht, der zu den berühmtesten und kunsthistorisch bedeutendsten Kopien des Liber Introductorius gehört: die am Hofe König Wenzels in Prag entstandene Handschrift, die heute in Wien aufbewahrt wird.⁶⁵⁾ Hier wird nicht nur das Bildschema des Madrider Codex wiederholt, sondern auch das mißverständene Eridanus-Bild des Matritensis, das die liegende Gestalt des Flußgottes in eine schwimmende verwandelt, ist zu finden.⁶⁶⁾

Besonders interessant ist es, daß Sternbilder, die Michael Scotus offenbar aus seinen bildlosen, arabischen Quellen übernommen hatte, mit Darstellungen versehen werden, die aus dem Germanicus-Zyklus stammen. Franz Boll⁶⁷⁾ hat gezeigt, wie der »fallende Geier«, der als Einzelstern in den arabischen Codices zweifellos nicht illustriert worden ist, im Liber Introductorius mit dem Bild Jupiters dargestellt wird, das man in dem Madrider Zyklus fand. So erscheint das wohlbekannte Anfangsbild des von einem fliegenden Adler getragenen Gottes der Germanicus-Codices als Sternbild in der Münchener Handschrift.⁶⁸⁾

61) THIELE, a. a. O., S. 143 ff.

62) Es kann hier nicht auf die Frage eingegangen werden, ob die Madrider Handschrift selbst oder eine andere Kopie des Germanicus von Michael Scotus benutzt worden ist, etwa die heute verlorene, von den italienischen Humanisten benutzte und aus Sizilien stammende Handschrift (vgl. SAXL, a. a. O., S. LII ff.).

63) Etwa die Geschichte von Kentaurenweibchen, vgl. SAXL, a. a. O., S. XXXVIII.

64) THIELE, a. a. O., S. 143 ff.

65) SAXL, a. a. O., S. XXXVI ff. – Vgl. auch KRÁSA, Die Handschriften König Wenzels (Prag 1971) S. 208 ff.

66) Madrid, Biblioteca Nacional 19 (A. 16), fol. 67r (SAXL, a. a. O. fig. 12); Wien, Nationalbibliothek, Ms. 2352, fol. 19v (J. VON SCHLOSSER, Die Bilderhandschriften Königs Wenzel I., in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 14, 1893, S. 263).

67) F. BOLL, Sphaira (Leipzig 1903) S. 115 f.

68) SAXL, a. a. O., S. XXXIX.

Es ist durchaus verständlich, daß ein Zyklus wie der Madrider in dem gelehrten Kreise des Hofes benutzt worden ist, da man seine unmittelbare Verbindung mit der antiken Tradition sicherlich erkannt und verstanden hat. Es wäre sogar vorstellbar, daß gerade ein solcher Germanicus-Codex, der die Aratus-Bearbeitung eines Cäsaren enthielt und einem römischen Kaiser – dem Augustus oder Tiberius – gewidmet war, das besondere Interesse des Kaisers gefunden hat.

Daß die Geschichte der Illustration des Liber Introductorius heute so weitgehend zu verfolgen ist, mag der großen Bedeutung zuzuschreiben sein, die das Werk des Michael Scotus für die folgenden Jahrhunderte gehabt hat. Es wäre aber durchaus möglich, auch in der Erforschung der übrigen Bilderzyklen, die hier nur in einzelnen Beispielen namhaft gemacht werden konnten, ein gutes Stück weiter zu kommen. Gewiß ist jeder von ihnen mit einer Fülle von Fragen verbunden, deren Beantwortung oft über die Möglichkeiten eines Einzelnen oder einer einzelnen Disziplin hinausgeht, deren Lösung aber wichtige Erkenntnisse zur Geschichte der Bibliotheken und Scriptorien im Umkreise Friedrichs II. verspricht.